

TITEL

Einleitung

Hauptteil:

- Erleichterung im Austausch -> Globalisierung (pro)
- mehr Impact der Forscher (pro)
- Problem mit Übersetzungen
- schlechtes Englisch (Überschätzung, Peinlichkeiten,...) (contra)
- Verständigungsschwierigkeiten (Prüfungstext), die Qualität leidet

Konklusion (mit Verbesserungsvorschlägen)

Englisch in der globalisierten Wissenschaft: ein Dilemma

Die Globalisierung hat mittlerweile die Wissenschaft erreicht. Wie soll man sich nun Verständigen? Englisch hat dabei eine dominante Rolle übernommen, was zum Einen neue Möglichkeiten, zum Anderen aber auch große Probleme in sich birgt.

Englisch ist die meistgesprochene Sprache der Welt und somit macht es Sinn wissenschaftliche Erkenntnisse auf Englisch zu veröffentlichen, um sie so einer möglichst weiter Leserschaft zugänglich zu machen. Im Zeitalter der Globalisierung rücken internationale Wissenschaftler näher zusammen, forschen gemeinsam und kommen so zu tiefgreifenderen Ergebnissen, als wären sie in ihrem Heimatland unter einheimischen Kollegen geblieben. Austausch ist wichtig für die Wissenschaft und Englisch, als Lingua Franca, ermöglicht ihn.

Durch die Möglichkeit auf Englisch zu publizieren, steigen aber nicht nur die Möglichkeiten der Forschung, sondern auch die Möglichkeiten zu Anerkennung zu gelangen für die Wissenschaftler. Deutsch oder französische Texte werden kaum zitiert, englische schon. Auf Englisch erreichen Wissenschaftler einen viel größeren "impact" auf die wissenschaftliche Gemeinschaft.

Übersetzungen können die selbst auf Englisch verfassten Publikationen der Wissenschaftler nur schlecht ersetzen. Zum Einen haben ÜbersetzerInnen nur selten ein ausreichend fundiertes Fachwissen im Themenbereich ihres Originaltexts, so dass sie seinen Inhalt häufig nur ungenau oder sogar verfälscht wiedergeben. Zum Anderen sind Übersetzungen teuer und die Forschung kronisch unterfinanziert.

Es spricht allerdings auch Einiges gegen Englisch als dominante Sprache in der Wissenschaft: Wolf Schneiders argumentiert, dass sich deutsche Wissenschaftler weit überschätzen in ihrer Fähigkeit Englisch zu sprechen. Es kommt zu umständlichen Formulierungen und langen Umschreibungen – häufig eine unangenehme Situation bei einem Vortrag. Solche peinlichen Schwierigkeiten sind einer wissenschaftlichen Debatte nicht angemessen und führen beim Beobachter zu Belustigung oder Ver zweiflung, wie Schneiders schreibt.

Was allerdings noch ein viel größeres Problem darstellt, sind die enormen Verständigungsschwierigkeiten. Wissenschaftliche Auseinandersetzungen sind inhaltlich anspruchsvoll: Vage Umschreibungen oder ungenaue Wortwahl können eine Aussage leicht verfälschen. Darunter leidet die Qualität der Wissenschaft sowohl in Publikationen, als auch in Vorträgen.

Das Problem der Verständigung ist besonders gravierend zwischen Menschen, die sich ihrer Sprachgewandtheit sicher sind: Sie erwarten keine Schwierigkeiten und bemerken diese daher nicht. Missverständnisse können daher nicht geklärt werden und erstrecken sich bis in die Arbeiten von Kollegen und Lesern.

Somit existiert nun das Problem, dass die Ansprüche der internationalen Forschung mit den Problemen im Englischen der Wissenschaftler zu einem Kompromiss zu führen. Weder die Möglichkeit in der eigenen Sprache zu publizieren, noch die Verwendung des Englischen scheinen haltbare Lösungen für das Problem zu sein, da beide Möglichkeiten zu viele Nachteile haben. Die für die Wissenschaft beste Lösung dieses Dilemmas wäre es, dass Übersetzer mit den Wissenschaftlern zusammen an der Publikation arbeiten, was aber angesichts der finanziellen Lage von Universitäten und Forschungsinstituten utopisch ist. Somit bleibt es nur, an die Wissenschaftler zu appellieren, entweder ihr Englisch in

der Form zu verbessern, dass Verständigungsschwierigkeiten minimiert werden, oder doch wenigstens in Englisch und der Muttersprache zu publizieren, damit man bei Problemen wenigstens noch in den "Originaltext" schauen kann.